

Die Originalität der Kopie

Tania Pérez Córdova und die Magie der Vergänglichkeit in der Kunsthalle Basel

Von Christoph Heim

Im Grunde geht es in der Kunst der Mexikanerin Tania Pérez Córdova um Vanitas-Motive. Auch wenn die Künstlerin nicht primär die Vergänglichkeit des Menschen verhandelt, so besteht doch die Idee vieler ihrer Arbeiten darin, der Zeitlichkeit beziehungsweise der Endlichkeit von Objekten nachzuspüren. Von alltäglichen Objekten zumeist, wie Mann oder Frau sie in der Küche verwenden.

Tania Pérez Córdova hat eine ganz besondere Technik entwickelt, wie sich die Vergänglichkeit des Materiellen beschleunigen lässt: Sie macht zum Beispiel von einer Pfanne eine Gipsform. Sie schmilzt danach die Pfanne, um das flüssige Material in die Gipsform zurückzugiessen. Dann macht sie von diesem Abdruck erneut eine Gipsform, in die sie die abermals geschmolzene Masse einfüllt. Bei dieser Arbeit, die sich beliebig oft wiederholen lässt, gibt es Fehler und Verluste, Löcher und Beulen.

Der Wesenskern des Objekts

Es kommen dabei unerwartete Materialqualitäten zum Vorschein. Das Material läuft der Form geradezu den Rang ab. Aus dem Original wird ein Torso. Hatte Marcel Duchamp noch das funktionale Objekt ins Museum gestellt, geht Córdova einen Schritt weiter. Sie erklärt das dysfunktionale Objekt zur Kunst. Ihre Materialruinen strahlen dabei eine Authentizität oder Aura aus, wie das sonst nur Originale tun.

Das Ergebnis übt auf uns einen ästhetischen Reiz aus. So gibt es in der Ausstellung eine silbern schimmernde Tür, die an ein vermutlich ebenfalls halberstörtes Original erinnert. Das Werk wirkt nicht nur wie, sondern ist der Abdruck, der entstanden ist, als die Künstlerin das flüssig gemachte Metall der originalen Türe in eine Gipsform gegossen hat. Die zufälligen Formen, die sich dabei gebildet haben, erinnern ein bisschen an jene Bleifiguren, aus denen man sich an Silvester die Zukunft herausliest.

Ganz ähnlich ergeht es uns mit der gewesenen Bratpfanne von der Marke



Ein Löchersieb von einer Tür. «Background» aus Aluminium und «Figure Standing Next to a Fountain» aus Haaren und einem Plastikeimer. Foto Christoph Heim

Le Creuset oder den Resten eines Kupferkochtopfs, an denen man noch gut die ursprüngliche Form ablesen kann. Sie alle haben ihre Brauchbarkeit verloren und sind doch nichts anderes als Pfannen, löchrig zwar oder mit Grünspan übersät, ihr Wesen hat sich kaum verändert, auch wenn sie nur noch ein Abklatsch ihrer selbst sind. Und selbst dabei, als Abklatsch, längst unbrauchbar geworden auch für Sammler alter Pfannen oder alter Flaschen, üben sie noch einen seltsamen Reiz aus.

Man kann diesen Abmagerungsprozess der Objekte mit der Künstlerin zusammen zu Ende denken und dabei eine Annihilierung des Objekts prognostizieren, das auf dem Zeitstrahl letztlich keine Chance hat, sei es in natura oder unter der beschleunigenden Hand einer Künstlerin, die in der Kunsthalle ihre Forschungsergebnisse ausbreitet: Um ein weisses Tuch, das übersät ist von wieder und wieder abgegossenen Objekten, die nur noch ein traurig-schöner Schatten ihrer selbst sind, hängen ein paar Skulpturen an der

Wand, die einen Einblick in ein überaus seltsames künstlerisches Schaffen geben, das fasziniert, aber auch mehr Fragen als Antworten hinterlässt.

Das Wahre im Falschen

Eine Rauminstallation ist das nicht, was Córdova im Prachtssaal im ersten Stock der Kunsthalle veranstaltet. Es ist eine Werkschau, ein Überblick über ihr künstlerisches Schaffen, dessen einzelne Werke angesichts der Grösse der Raums winzig und auch ein bisschen verloren wirken. Man denke an die farbigen Augenlinsen, die auf dem Marmorband liegen, das unmittelbar neben der Türe sich erstreckt. Oder an die Blechdeckel und goldenen Halsbänder, mit denen die Löcher in einem Drahtzaun überbrückt werden.

Man denke auch an die unzähligen goldenen Halsketten, die Córdova aneinandergereiht hat, sodass sie vom Boden bis zur Decke hinauf reichen und wieder herunter. Da wurde von der Künstlerin nichts gegossen und wieder gegossen, aber auch hier geht es um Original und Kopie – so wie sie sich gewissermassen auf dem Basar präsentieren. Denn unter den zwei Dutzend Halsketten aus Goldimitat befindet sich, das lassen wir uns sagen, auch eine echt goldene. Das Wahre lässt sich hier also vom Falschen nicht mehr unterscheiden, denn beides sieht gleich aus.

Und wie sollte es anders sein bei jenem Zopf aus menschlichem Haar, der ebenfalls von der Decke bis hinunter in einen mit Shampoo-Wasser gefüllten Plastikeimer hängt? Auch hier ist das Echte nicht vom Falschen zu unterscheiden, denn längst sind die synthetischen Haare von jenen, die man den Menschen abgeschnitten hat, nicht mehr zu unterscheiden. Dabei ist es durchaus im Sinne der Künstlerin, wenn man bei der Betrachtung dieser absurden Installation an jene Mexikanerinnen denkt, denen die Haarjäger im Schlaf das nachwachsende Gold abschneiden, damit man es dann reichen Glatzköpfen in den USA wieder einpflanzen kann.

«Daylength of a Room» von Tania Pérez Córdova in der Kunsthalle dauert bis zum 6. Januar 2019.

Captain Harpers wilde Fahrt

Harper und Dimalanta an der Baloise Session

Von Christian Platz

Basel. Funky und freundlich fängt der Konzertabend an. Der Bassist Raymond McKinley und der Schlagzeuger Massimo Buonanno betreten die Bühne mit schattenhafter Diskretion, installieren sich hinter ihren Instrumenten und legen mit einem satten Groove los. Rose Ann Dimalanta setzt sich gemächlich hinter ihre Keyboard-Burg, spielt ein tolles Intro. Erst als sie zu singen beginnt, entpuppt sich der erste Song als Paul McCartneys «Blackbird», in einem Gewand, das durchaus auch von Stevie Wonder gestrickt sein könnte. Ja, da hat die Baloise Session einen würdigen Ersatz für Jimmy Cliff gefunden, der absagen musste, weil er sich die Hüfte gebrochen hat.

Nach drei Songs gesellt sich Candy Dulfer zur Band, die sexy Sax-Lady aus Holland, im gülden Kittel. Die beiden Damen haben einst zusammen beim seligen Prince gespielt. Die Musik, die sie präsentieren, ist aber keineswegs eine Prince-Hommage. Sie spielen ein Stück des Meisters, «Live of the Party», der Rest ist schöner Jazz-Funk. Dimalanta zeigt, dass sie eine wunderbare Jazz-Pianistin ist. Ihre Einsätze am Flügel geraten tief und stark. Dulfer bläst ihr Sax in dynamischer West-Coast-Manner. Der Gig wirkt informell, entspannt und verbreitet Club-Atmosphäre.

Visionärer Geschichtenerzähler

Nach der Pause tritt Ben Harper ins Rampenlicht. Begleitet von seiner vierköpfigen Band, den Innocent Criminals. Mit einigen diszipliniert und luzide arrangierten Songs gibt Harper für den Anfang den abgeklärten, visionären Geschichtenerzähler. Er ist gleichsam ein Fährmann, der uns mit seinem Boot auf einen mächtigen Fluss entführt, einen Strom aus Musik, dessen Wasser manchmal ruhig dahinfliesst, dann plötzlich anziehen, zu einer reissenden, tobenden Flut mutieren. Die Band verwandelt sich von einer abgeklärten Folk-Rock-Einheit in ein massives Kraftwerk. Nach einigen Songs legt der Maestro seine akustische Takamine-Gitarre hin, um sich hinzusetzen, die Slide-Gitarre auf dem Schoss, der er diese unnachahmlichen Klänge entlockt: Gesänge eines Feuerengels. Und jetzt geht es so richtig los. Drummer Oliver Charles rockt kraftvoll, Percussionist Loe Mobley agiert als unberechenbarer Rhythmus-Derwisch, Gitarrist Jason Mozersky setzt markante Akzente, der grandiose Bassist Juan Nelson hält den Sound zusammen.

Es ist wahrlich ein ganz besonderes Musikerlebnis, das da geboten wird, eine Fahrt in unbekannte kosmische Sphären, durch elektrische Stürme und explodierende Supernovae. Und am Schluss bringt uns Captain Harper wieder sicher zurück zur Erde. Mit einigen akustischen Solosongs, mit seiner unvergleichlichen Stimme und seinem grandiosen Gitarrenspiel. Exzelsior!

Tony Joe White ist gestorben

Grosser Sänger des Bluesrock

Nashville. Musikgrößen wie Elvis Presley, Tina Turner und Ray Charles coverten seine Songs; nun ist der US-Bluesrock-Musiker Tony Joe White im Alter von 75 Jahren gestorben. Erst im September hatte Yep Roc Whites letztes Album «Bad Mouthin'» herausgebracht, eine Sammlung von Bluesklassikern.

1969 landete White mit dem Lied «Polk Salad Annie» einen Hit, dem der King of Rock'n'Roll Presley später musikalisch seinen eigenen Stempel aufdrückte. Country-Sänger wie Hank Williams Jr. und Waylon Jennings coverten ebenfalls Songs von White. Vor allem bekannt war White in seiner 50 Jahre umfassenden Karriere als Singer-Songwriter für seinen sogenannten Swamp-Rock-Stil, der Elemente von Blues, Country und Rock'n'Roll verbindet. Dies brachte dem Sänger mit der tiefen, brummenden Stimme vor allem bei seinen Fans im Ausland den Spitznamen Swamp Fox ein. SDA

Wir und die anderen

Ausstellungen in der Vitrine und im Salts befassen sich mit Sprache und möglichen Katastrophen

Von Annette Hoffmann

Basel/Birsfelden. Menschen, die Leuchttürme bauen, können nicht ganz schlecht sein. Schliesslich sind die maritimen Landmarken nicht allein das Ergebnis von Ingenieurkunst. Wer Leuchttürme aufstellen lässt, ist jedenfalls nicht allzu gierig auf Treibgut von kenternden Schiffen. Der Brite Sam Porritt, der 1979 in London geboren wurde, stammt zwar aus einem Land, in dem die Küste nie weit weg ist – und in dem es auch sehr viele Schatzsucher gibt –, er lebt aber in Zürich. In London studierte er Kunst, vor allem Bildhauerei. Und nun blinkt in der Basler Vitrine immer mal wieder ein Licht auf. Es stammt von Porritts mannshohem Leuchtturm «Lost at Sea», der sich um die eigene Achse dreht, sodass in regelmässigen Abständen das Licht auf das Auge des Betrachters oder auf den Aussenraum fällt.

Vielleicht sagt es viel über unsere Zeit aus, dass derzeit das Interesse an Leuchttürmen auch in Publikationen wächst. Angesichts tosender Wellen sind sie die verkörperte Solidität und Orientierungspunkt. Beides könnte die Gegenwart gut gebrauchen. Und überhaupt, um wie viel näher ist Basel dem Meer als Zürich.

Wie so oft verbindet Porritt auch in der Vitrine Zeichnung mit Skulptur. Dass der Leuchtturm Ausdruck von Empathie ist, zeigen die bildfüllenden Schriftzüge der Zeichnungen. «Help me», «Help us», «Help them» oder einfach «Help» ist auf vier Blättern als Grundvertrag eines solidarischen Miteinanders zu lesen. Doch wo die Rettung nahe, ist auch die Gefahr nicht weit. Mehrere Tondi, deren Rahmen aus Zeitungspapier modelliert sind,



Viele Arbeiten greifen die Schrift auf. Alan Schmalz, «Speed syndrom society and s***»; Josep Maynou, «5 Carpets». Foto Gunnar Meier

stellen in Mischtechnik Wellenkämme oder Bergspitzen dar, als schaute man durch ein Bullauge. Die Gefahr jedoch wirkt hier wie gebändigt durch die Form der ornamentalen Reihung.

Invasion von Ausserirdischen

Im Salts ist man den entscheidenden Schritt weiter und schaut vermittelt durch den Science-Fiction-Roman «Hunter of Worlds» von C.J. Cherryh auf unsere untergegangene Kultur. Der Autor erzählt die Geschichte der Invasion Ausserirdischer nicht allein aus deren Perspektive, sondern erfindet

auch eine eigene Sprache für die Vorgänge. Die Gruppenschau «Hunter of Worlds» von Elise Lammer spiegelt gleichermassen den Blick von aussen als auch die Auseinandersetzung mit Sprache und Kommunikation wider.

In befremdlicher Schönheit hat Nina Canell ein Unterwasserkabel auf einen Betonsockel gesetzt. Der Querschnitt gleicht einem Gestein, ist nur viel symmetrischer. Ein leuchtend gelbes Material legt sich um zwei Reihen von Strängen, die der Stabilisierung dienen, während das Kupfer der eigentlichen Kabel kostbar schimmert.

Sam Porritt, A Certain Change. Vitrine, Vogesenplatz. www.vitrinegallery.com

Hunter of Worlds. Salts, Hauptstr. 12, Birsfelden. Fr 14–18 Uhr, Sa 13–17 Uhr. Bis 18. November. www.salts.ch